

# Neuriger

**für Stadt und Umgegend.**  
Gratisbeilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Erscheinung**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementpreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Kopie oder deren Raum 15 Pfg. bei Privatangelegen 10 Pfg. Retamen pro Zeile 15 Pfg.  
**Tarife**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

**Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.**

Mr. 24.

Tebra, Sonnabend, den 25. März 1905.

18. Jahrgang.

## Kaiser Wilhelms Besuch in Marokko.

Kaiser Wilhelm tritt seine Mittelmeerreise an und bei dieser Gelegenheit kehrt er diesmal auch in Marokko ein. Die Anknüpfung hierzu hat viel Fisches gemacht und die englischen und französischen Zeitungen behandeln diese Sache weit eingehender wie die deutschen. Den Times wurde dieser Tage aus Tanger telegraphiert: Der Kaiser wird die französischen Mission nach Tetz nicht täglich offenbaren, während die Annäherung zwischen der marokkanischen Regierung und Deutschland täglich deutlicher hervortritt. Beachtenswert oder unbedeutend? Das ist die Frage. Beachtenswert oder unbedeutend? Das ist die Frage. Beachtenswert oder unbedeutend? Das ist die Frage.

Times' den Besuch machte, Deutschland in Paris zu demütigen und einer ähnlichen Fall herbeizuführen, wie im Frühjahr 1870 mit dem spanischen Kronprinzen des Königs von Spanien. Unter Kaiser treibt diese hinterlistige Politik, er geht nach Tanger, wie er nach Neapel und Mailand geht, er konzentriert damit, daß er Marokko als das ansetzt, was es tatsächlich ist, als ein unabhängiges Land, mit dem wir wirtschaftliche Verbindungen pflegen wollen. Wer kann dagegen etwas haben? Das ist Deutschlands christliches Recht.

## Hus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Dienstag das erste Mal die Beratung des Militäretats und begann hiermit die Beratung des Militäretats beim Titel 'Kriegsmittel'. Die Beratung erstreckte sich auf die Frage der Reform der Militärpflicht. Hier lag eine Resolution vor, die eine eingetragene Änderung der Militärpflicht durch die Reichsversammlung und die andere eingebracht vom Abg. Götter (Centr.). Abg. Müller-Meiningen empfiehlt die erste Resolution. Er macht aufmerksam auf die besten Beispiele in den Verfassungen von Belgien und Untergerben und erzieht die Angelegenheit der Soldatenmahlzeiten. Abg. Götter begründete die Resolution des Zentrums. Abg. Müller-Meiningen erklärte, daß die Resolution der Reichsversammlung die Resolution des Zentrums. Abg. Müller-Meiningen erklärte, daß die Resolution der Reichsversammlung die Resolution des Zentrums.

Götter aber die Naturerhältnisse nach der Richtung, daß die Leistungen in vollem Maße besorgt werden. Der Reichstag erlebte am Dienstag das erste Mal die Beratung des Militäretats und begann hiermit die Beratung des Militäretats beim Titel 'Kriegsmittel'. Die Beratung erstreckte sich auf die Frage der Reform der Militärpflicht. Hier lag eine Resolution vor, die eine eingetragene Änderung der Militärpflicht durch die Reichsversammlung und die andere eingebracht vom Abg. Götter (Centr.). Abg. Müller-Meiningen empfiehlt die erste Resolution. Er macht aufmerksam auf die besten Beispiele in den Verfassungen von Belgien und Untergerben und erzieht die Angelegenheit der Soldatenmahlzeiten. Abg. Götter begründete die Resolution des Zentrums. Abg. Müller-Meiningen erklärte, daß die Resolution der Reichsversammlung die Resolution des Zentrums.

gehört sie feinerlei Erregung und verhielten sich vollständig ruhig. \*Man schätzt die japanischen Verluste bei Murten auf 50 000 Mann und die bei Russen von Beginn des Kampfes bis Murten bis zur Beendigung der Schlacht die Tötung einschließlich der Gefangenen auf 175 000 Mann. \*Die ersten russischen Gefangenen von Murten sind in Japan eingetroffen. Die Regierung hat 40 Dampfer gechartert, die den regelmäßigen Transporthafen bei der Fortschaffung der Gefangenen und Vermundeten beschliffen sein sollen. \*Der Kriegsrat in Petersburg unter dem Vorsitz des Generals Dragomirov beschloß, den Krieg fortzusetzen und neue Mobilisationen anzuordnen. Nach Informationen von vertrauenswürdigem Seite sei aber dieser Beschluß mehr aus diplomatischen als aus militärischen Erwägungen gefaßt worden, mit andern Worten, die Waffnungen seien beschloffen worden, um Ausland's Stellung bei Friedensverhandlungen zu verbessern.

**Die revolutionäre Bewegung in Rußland.**  
\*Die Bewegung unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung der Umgegend von Dorpat breitet sich weiter aus; hin und wieder nimmt sie ab, wo die Gutsbesitzer keine Zugmaschinen haben, ein gemäßigter Charakter an. \*Am Montagabend schossen in Lodz unbekannte Personen auf den Polizeioffizier Blasigowski, der durch die Augen in zwei Augen getroffen wurde; die Angreifer sind verschunden.

**Deutschland.**  
\*Während der Kaiser seine Mittelmeerfahrt von Smyrna aus angetreten hat, sind die Kaiserin und Prinz Gisel Friedrich am Donnerstag mittels der Bahn nach Italien abgereist. \*Kaiser Wilhelm hat bei Gelegenheit der Enthüllung eines Denkmals für Kaiser Friedrich in Bremen eine beachtenswerte Rede gehalten, in der er ausführt, daß die neu-geschaffene Reichswehr bedeutete eine weitere Sicherung des Friedens. \*Am Stelle des verstorbenen Frh. v. Hammerstein ist der bisherige Oberpräsident der Provinz Brandenburg v. Rothmann-Göllnow zum preussischen Minister des Innern ernannt worden.

**Politische Rundschau.**  
\*Der russisch-japanische Krieg.  
\*Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.

22. b. wird die zweite Beratung des Militäretats beim Titel 'Gehalt des Kriegsmilitärs' fortgesetzt. \*Der Reichstag erlebte am Dienstag das erste Mal die Beratung des Militäretats und begann hiermit die Beratung des Militäretats beim Titel 'Kriegsmittel'. Die Beratung erstreckte sich auf die Frage der Reform der Militärpflicht. Hier lag eine Resolution vor, die eine eingetragene Änderung der Militärpflicht durch die Reichsversammlung und die andere eingebracht vom Abg. Götter (Centr.). Abg. Müller-Meiningen empfiehlt die erste Resolution. Er macht aufmerksam auf die besten Beispiele in den Verfassungen von Belgien und Untergerben und erzieht die Angelegenheit der Soldatenmahlzeiten. Abg. Götter begründete die Resolution des Zentrums. Abg. Müller-Meiningen erklärte, daß die Resolution der Reichsversammlung die Resolution des Zentrums.

Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.

Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.

Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.

Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.

Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.

Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.

Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.

Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.

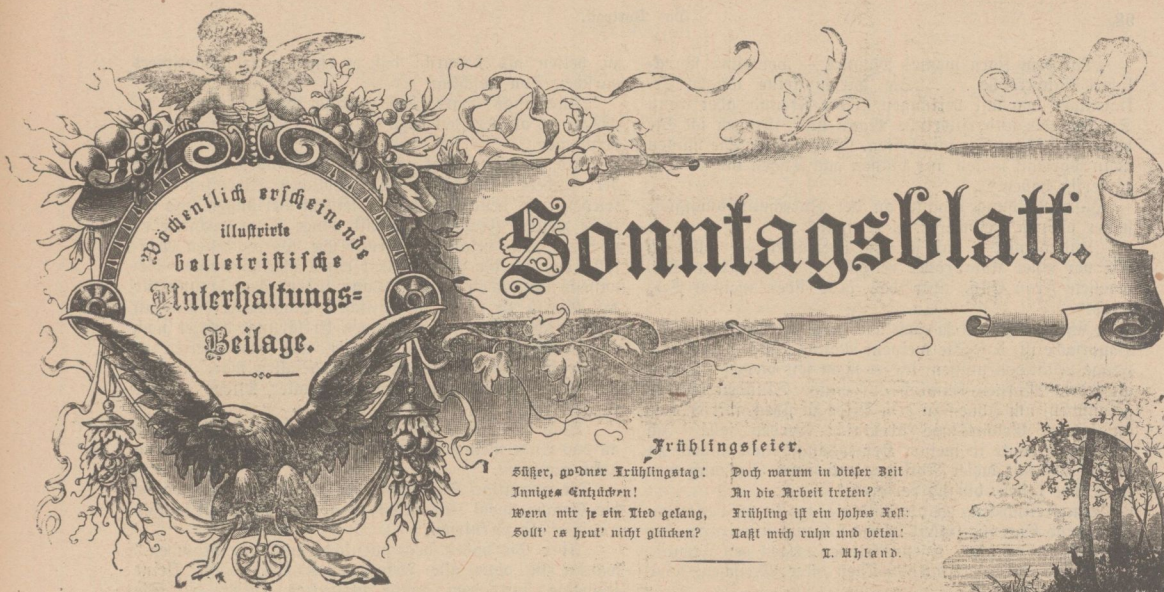
Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch. \*Der russische Generalissimus Schuchow ist, wie es heißt, am 21. März nach langen Strapazen ein Aufbruch.











Wöchentlich erscheinende  
illustrirte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

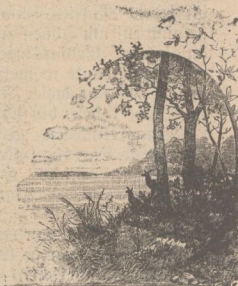
# Sonntagsblatt.

## Frühlingsfeier.

Süßer, goldner Frühlingsstag!  
Inniges Entzücken!  
Wenn mir je ein Kied gelang,  
Sollt' es heut' nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit  
An die Arbeit treten?  
Frühling ist ein hohes Fest,  
Läßt mich ruhn und beten!

K. H. Land.



## Das Portrait.

Novellette von Reinhold Ortman.

**M**it einem tiefen Seufzen stieß Hans Baldung das Stümpfchen seiner achten Zigarette in die Aschenschale und richtete sich schwerfällig von der Chaiselongue auf, auf der er seine Glieder seit einer Stunde gedehnt hatte. Sein Blick fiel auf den Abreißkalender an der Wand, und abermals hob ein schmerzlicher Seufzer seine Brust. Nein, es war zu spät — er hatte keine Hoffnung mehr, eines seiner angefangenen Bilder bis zum Ablauf der Einlieferungsfrist für die große Kunstausstellung zu vollenden. Und damit waren alle seine stolzen Träume von Ruhm und Erfolg für dieses Jahr wieder einmal in nichts zerfallen.

Er ging in seinem Atelier umher und unterzog die drei Gemälde, die er während der letzten Monate begonnen hatte, zum hundertsten Mal einer strengen kritischen Musterung. Wie hochliegende Erwartungen hatte er doch an jedes dieser Werke geknüpft, so lange sie sich noch im Stadium des ersten Entwurfs befanden und gewissermaßen nur in seiner Einbildung lebten! Mit welchem Feiereifer war er an die Ausführung gegangen! Und wie furchtbar war dann die Enttäuschung gewesen, die dem ersten begeisterten Schaffensrausch folgte! Denn er war sich selber ein strenger, unbestechlicher Richter und die Zuversicht, mit der die Freunde an sein großes Talent glaubten, vermochte ihn nicht irre zu machen, sobald vor dem halbfertigen Werke wieder einmal die Überzeugung von der eigenen Unzulänglichkeit über ihn gekommen war. Und sie kam mit tödtlicher Sicherheit jedesmal, wenn er alle seine Kräfte zusammengerafft hatte, um den großen Wurf zu wagen, der ihn endlich aus der Masse der Unbedeutenden und Unbekannten herausheben, ihm einen Platz unter den mit Achtung genannten Künst-

lern verschaffen sollte! So war es früher gegangen, so war es diesmal gewesen, und so würde es wahrscheinlich auch bis in alle Zukunft bleiben. Niemand hatte eine Ahnung davon, wieviele angefangene Bilder er schon übermalt hatte, wieviele Entwürfe und Skizzen in der seinen dunklen Kammer neben dem Atelier der ewigen Vergessenheit überliefert worden waren.

In bitterem Ernst beschäftigte sich Hans Baldung eben mit dem Gedanken, ob es nicht vielleicht das Zweckmäßigste wäre, all diesem immer wiederholten Jammer durch einen Pistolenschuß ein Ende zu machen, als ihn ein ziemlich ungestümes Klopfen an die Tür des Ateliers aus seinen düsteren Grübeleien aufschreckte. Er ging hin, um zu öffnen, und war nicht wenig überrascht, als er statt des erwarteten Briefträgers oder Steuernehmers Frau Elly Stockmars anmütig zierliche Erscheinung vor sich sah.

Elly war die jugendliche Gattin seines liebsten und zuverlässigsten Freundes, eines Jugendkameraden, dem er mehr als irgend einem anderen Menschen für manchen selbstlosen Dienst zu Dank verpflichtet war. Schon manches liebe Mal war sie mit ihrem Manne in Hans Baldungs Atelier gewesen, aber heute zum ersten Mal kam sie allein. Und sah überdies so aufgeregt und verstört aus, daß der Maler in der Vorahnung irgend eines großen Unglücks erschraf.

„Ist mein Mann schon dagewesen?“ stieß sie heftig hervor und dann, als er durch ein Kopfschütteln verneint hatte, fuhr sie, ganz erschöpft in einen Stuhl sinkend, fort: „Dem Himmel sei Dank, daß er nicht da war! Dann ist es noch nicht zu spät, — dann können Sie mich noch retten.“

„Ich Sie retten, Frau Elly? — Ja, um Himmels willen, wobor denn?“



Coligny-Denkmal in Berlin,

das vor kurzen in Gegenwart des Kaisers enthüllt wurde. Coligny war bekanntlich Admiral von Frankreich und wurde 1519 in Genoa geboren. Er starb als eines der ersten Opfer der blutigen Bartholomäusnacht. Das deutsche Kaiserhaus rechnet den Admiral zu seinen Ahnen.



„Vor dem Horn meines Mannes — vor einer schrecklichen Katastrophe . . . Sie dürfen keine langen Erklärungen von mir verlangen, lieber Freund, aber wenn Sie der edle und ritterliche Mann sind, für den ich Sie halte, müßten Sie mir helfen. Hören Sie: Sie müssen mein Portrait malen und binnen acht Tagen müssen Sie es fertig haben.“

Hans Baldung begann an der Zurechnungsfähigkeit seiner schönen Besucherin zu zweifeln.

„Und damit — daß ich Sie porträtiere — sollte ich Sie vor einer Katastrophe retten? . . . Verzeihen Sie, verehrte Frau Ells, aber das geht über meinen Verstand.“

„Ich habe Ihnen ja auch noch nicht alles gesagt. Die Hauptsache ist, daß Sie meinem Manne auf seine etwaige Frage bestätigen müssen, ich sei schon seit vierzehn Tagen an jedem Morgen heimlich auf einige Stunden hierher gekommen, um Ihnen zu dem Bilde zu sitzen, mit dem er an seinem Geburtstag überrascht werden soll! Ich mußte mir heute in meiner Herzensangst nicht anders zu helfen, als mit dieser Notlüge, und wenn Sie mich nun im Stiche lassen, bin ich verloren.“

Nun freilich fing Hans Baldung an, sie zu verstehen. Aber seine Ehrenhaftigkeit lehnte sich ungestüm gegen die Vorstellung auf, zu einem Betruge gegen den Freund, den besten und vertrauensvollsten aller Menschen, seine Hand zu bieten.

„Fordern Sie von mir, was Sie wollen — —“ wollte er beginnen. Aber da wurde draußen auf der Treppe ein schwerer Männertritt vernehmbar, und wie in verzweifelter Angst erfaßte die junge Frau seine beiden Hände.

„Sie dürfen mich nicht verraten — Sie müssen meine Erzählung als richtig bestätigen,“ raunte sie ihm halblaut ins Ohr. „Später — später werde ich Ihnen alles erklären.“

„Aber so bedenken Sie doch — — wenn er nun verlangt, das angefangene Bild zu sehen?“

„Dann weigern Sie sich, es ihm zu zeigen, weil ich es Ihnen verboten hätte, um mir die Freude der Überraschung nicht zu verderben. Und er wird nicht darauf bestehen, nachdem er aus Ihrem Munde erfahren hat, daß ich ihn nicht belogen.“

Hans Baldung war in der fürchterlichsten Zwangslage seines Lebens, aber es war ihm keine Zeit zur Überlegung gelassen, denn schon wurde draußen an die Mestertür gepocht. Und ein Blick in Frau Ells feuchtschimmernde, flehende Augen brachte alle Gewissensbedenken des jungen Malers für den Moment zum Schweigen.

## II.

Er ging die Tür zu öffnen, dann aber — wie wenn er durch den Anblick Stodmars aufs höchste überrascht worden wäre — lief er zur Staffelei, nahm das darauf stehende Gemälde herab und lehnte es mit der Bildseite gegen die Wand. Dann erst fand er eine Erwiderung auf den Gruß des Eintretenden.

„Guten Morgen, Erwin! Aber nimm mir's nicht übel — wenn ich geahnt hätte, daß du es bist, würde ich dich nicht eingelassen haben . . .“

Das Herz klopfte ihm zum Zerspringen, denn sein Leben lang war ihm nichts so in innerster Seele verhaßt gewesen, als die Lüge. Und er traute sich selber so wenig schauspielerische Geschicklichkeit zu, daß er trotz seiner Hilfsbereitschaft fest überzeugt war, sich und das unglückliche junge Weib schon bei der ersten Frage des betrogenen Gatten zu verraten.

Erwin Stodmar aber geberdete sich durchaus nicht als rasender Dthello, sondern er schien im Gegenteil kaum weniger verlegen als der Maler.

„Bardon,“ stammelte er, „ich mußte nicht — — Es wäre wohl unbescheiden, wenn ich dich bäte, mir — hm — das Bild zu zeigen, an dem du eben beschäftigt warst?“

Hans Baldung mußte sich in seiner Not nicht anders

zu helfen als dadurch, daß er einen ganz unmotiviert barischen Ton anschlug.

„Allerdings wäre das unbescheiden,“ knurrte er. „Wenn es an der Zeit dazu ist, wirst du es schon zu sehen bekommen.“

Und zu seiner nicht geringen Verwunderung gab sich der andere mit dieser unfreundlichen Abweisung zufrieden. Er bestand nicht auf seinem Verlangen und tat keine weitere Frage. Nur mit seiner Frau wechselte er noch ein paar belanglose freundliche Worte, denen ebenfalls deutlich die Verlegenheit eines schuldbehafteten Gewissens anzumerken war. Dann lud er den Freund für den Abend zu einem gemütlichen Plauderstündchen ein und verschwand mit der hastigen Erklärung, daß er noch eine dringende Verabredung habe, aus dem Atelier.

Sobald die Tür hinter ihm zugefallen war, wandte sich Hans Baldung mit vorwurfsvoller Miene an die junge Frau.

„Was haben Sie aus mir gemacht, Frau Ells? Bis an das Ende meines Lebens werde ich mir diesen Betrug nicht verzeihen.“

Die anmutige Sünderin aber zeigte sich jetzt, wo sie die Gefahr wohl für glücklich abgewendet hielt, nichts weniger als zerknirscht.

„Aber Sie haben doch gar nichts zu sagen brauchen,“ wandte sie ohne alle Befangenheit ein. „Die kleine Komödie mit dem hastig versteckten Bilde, die Sie übrigens ganz vortrefflich gespielt haben, war hinreichend, meinen Mann zu überzeugen. Und das Verbrechen, das Sie damit begangen haben, scheint mir nicht allzu groß.“

Hans Baldung war innerlich entsetzt über die grenzenlose Leichtfertigkeit, die sich in dem Verhalten der von ihm bis heute so hochverehrten jungen Frau offenbarte. Aber als ihr Mitschuldiger hatte er ja am Ende kein Recht mehr, ihr Vorwürfe zu machen, und so verschluckte er das bittere Wort, das sich ihm hatte auf die Lippen drängen wollen.

„Was aber soll Ihrer Meinung nach nun weiter geschehen, gnädige Frau?“

„Nun müssen Sie selbstverständlich mit aller nur möglichen Beschleunigung mein Portrait malen. Morgen in acht Tagen begehrt mein Mann seinen Geburtstag, und bis dahin muß es unbedingt fertig sein, wenn er nicht aufs neue Verdacht schöpfen soll.“

Hans Baldung stöhnte.

„Gut — mag denn auch das noch geschehen! Ich bitte Sie morgen früh zur ersten Sitzung zu kommen. Für heute aber werden Sie mich unter irgend einem Vorwande bei Erwin entschuldigen. Und Sie werden dafür Sorge tragen, daß er seine Einladung nicht wiederholt. Nach diesem Verrat an seiner vertrauenden Freundschaft wäre es mir ganz unmöglich, ihm in die Augen zu sehen.“

Es wollte ihm scheinen, als hätten sich die rofigen Lippen der jungen Frau zu einem spöttischen Lächeln verzogen. Im nächsten Moment aber reichte sie ihm mit großer Herzlichkeit die Hand.

„Sie sind ein guter und ehrlicher Mensch — das habe ich immer gewußt. Und hoffentlich werden Sie auch von mir eines Tages wieder eine bessere Meinung gewinnen. Für jetzt sage ich Ihnen Adieu oder vielmehr auf Wiedersehen morgen zur ersten Sitzung!“

## III.

Mit einer Art von verbissenem Zugrimm stürzte sich Hans Baldung am nächsten Morgen in die aufgewungene Arbeit. Es war an und für sich gewiß keine undankbare Aufgabe, die ihm da gestellt worden war. Denn Frau Ells war ohne alle Frage ein entzündendes Geschöpf, dessen pikantes ausdrucksvolles Gesicht einen Künstler wohl zur Einsetzung seines ganzen Könnens reizen konnte. Aber Hans Baldung vermochte in ihr nur noch die schöne Sünderin zu sehen, da es für ihn selbstverständlich nicht dem mindesten Zweifel unterlag,

daß die geheimnisvollen Morgenbesuche, die sie ihrem Gatten nur durch eine Lüge hatte erklären können, ebenso viele Ausflüge in den Garten der verbotenen Früchte gewesen waren. Er tat keine indiscrete Frage, und Frau Elys blieb ihm ihrerseits die versprochene Erklärung hartnäckig schuldig; doch seine Phantasie vermochte sich von jener Vorstellung nicht mehr los zu machen. Und so geschah es, daß sein Bild, ihm selber unbewußt, viel mehr wurde, als ein bloßes Porträt. Er gab Elys hübschem kleinen Munde das Lächeln einer Circe, ihren munteren Augen das lodende Feuer einer bacchantischen Lust, ihren weichen, in Wahrheit noch halb kindlichen Bügen die stumme und doch so beredete Sprache eines sehnsüchtigen Verlangens. Dabei arbeitete er während der Sitzungen angestrengt wie ein Fronknecht, stumm und finster, als wäre er von beständiger Furcht erfüllt, daß sie versuchen könnte, ihn durch ihr Gepoluder in seiner Tätigkeit zu stören.

Zwei Tage vor Erwin Stockmars Geburtstag war das Porträt vollendet, und es war das beste Werk geworden, das Hans Baldung bisher geschaffen hatte. Er selber freilich sah das nicht. Ihm war es geradezu verhaft, und er konnte sich, als er den letzten Pinselstrich getan, seiner garnicht schnell genug entledigen.

„Sie werden die Gütte haben, es morgen abholen zu lassen, nicht wahr?“ sagte er zu Frau Elys, als sie, in die staunende Bewunderung der eigenen Schönheit versunken, vor dem Bilde stand. „Und Sie werden Ihrem Manne meine Abschiedsgrüße übermitteln, denn ich beabsichtige, mich an einem der nächsten Tage auf eine längere Reise zu begeben.“

Es nahm ihn ein wenig Wunder, daß sie gar keinen Versuch machte, ihn verständlicher zu stimmen oder ihn zu einem nochmaligen Versuch in ihrem Hause zu überreden. Aber am Ende war es ja auch ganz erklärlich, wenn sie im Grunde ihres Herzens froh war, den Mitschuldigen und „Gehler“, wie Hans Baldung sich selbst in seines Herzens Stille nannte, in weiter Ferne zu wissen.

Sie wollte ihm noch einmal danken, aber er lehnte kurz ab, und das Lächeln, das trotzdem auf ihrem Gesicht war, als sie ihn verließ, hätte ihn beinahe mit wirklicher Abneigung gegen sie erfüllt.

Am nächsten Morgen wurde das noch nasse Bild abgeholt und zwei Stunden später — Hans Baldung sah eben über dem Kursbuch, denn es war ihm vollkommen ernst mit seinen Reiseabsichten — klopfte es an seine Thür.

„Guten Morgen, mein Alter!“ klang Erwin Stockmars fröhliche Stimme an das Ohr des bestürzten Malers. „Was für eine Lecküre ist denn das, bei der ich dich da finde? Wenn du dich mit Reiseabsichten trügst, solltest du ihre Ausführung doch wenigstens bis nach Er-

öffnung der Kunstausstellung verschieben. Es wird dich interessieren, zu sehen, welchen Platz man deinem Bilde gegeben hat.“

„Meinem . . . Bilde? — Du bist im Irrtum, Erwin, ich habe garnichts auf die Ausstellung geschickt.“

„Nun, wenn du selbst es nicht getan hast, so hat's eben ein anderer für dich getan. Deine Zustimmung voraussetzend, habe ich dein Porträt meiner Frau, das, nebenher bemerkt, geradezu ein Meisterwerk ist, soeben in deinem Namen eingeliefert. Es war die höchste Zeit, denn morgen ist, wie du weißt, die Frist abgelaufen.“

„Aber ich verstehe nicht — du solltest es doch überhaupt erst morgen — an deinem Geburtstage — zu Gesicht bekommen.“

„Ach, Liebster, mein Geburtstag hat mit dieser ganzen Geschichte weiter nichts zu schaffen, als daß er uns dazu verhelfen mußte, die kleine Komödie in Szene zu setzen, die dich endlich einmal zur Fertigstellung eines Wertes zwingen sollte.“

„Eine Komödie? Du weißt also, unter welchen Umständen und auf welche Veranlassung hin — —?“

„Natürlich weiß ich's,“ lachte der andere. „Aber ich betone von vornherein, daß ich nicht den geringsten Anspruch auf deine Dankbarkeit habe. Die Idee ist einzig in Elys klugem Köpfchen gewachsen. Und daraus, daß sie sich nicht scheute, das Odium einer treulosen Frau für acht Tage auf sich zu nehmen, nur um dich aus deiner kleinmütigen Untätigkeit aufzurütteln, magst du erkennen, wie freundlich sie dir gesinnt ist.“

Hans Baldung stand starr.

„Ihr hättet also . . . von vornherein . . . in vollem Einvernehmen gehandelt? Ihre Verzweiflung war nur ein Gaukelspiel? Und alles eine zwischen euch abgekartete Sache?“

„Na gewiß doch! Und mein Verdienst dabei ist, daß ich dir großmütig verzeihen will, so lange an ein Verschulden meiner kleinen goldtreuen Gausehre geglaubt zu haben. Sie hat sich manchmal bitter darüber beklagt, wie schlecht sie während der Sitzungen von dir behandelt worden ist.“

Wohl kaum je in seinem Leben hatte Hans Baldung ein so dummes Gesicht gemacht, als in diesem Augenblick. Dann aber, nachdem er dem Freunde stumm die Hand geschüttelt, griff er hastig nach seinem Hute.

„Kommt, Erwin, jetzt hab' ich deiner famosen kleinen Frau in Wahrheit so viel abzubitten, daß ich garnicht früh genug damit anfangen kann. Aber du — du bist der beneidenswerteste aller Menschen, denn sie ist ein Engel.“

In des Herzens Verschwiegenheit freilich fügte er hinzu: „Mir aber wäre sie bei alledem doch gar zu gefährlich klug.“

## Lotte Lorenz.

Novellette von Georg Busse-Palma.

Heini Lorenz sah mit behaglichem Schmunzeln auf die Unzahl von Nippes und Häkelarbeiten, die im Zimmer seiner Schwester alles bedeckten.

„Komisch, was so'ne Mädchenstube immer was Heimliches an sich hat. Hier schnurrt alles vor Behaglichkeit wie ein gutgenährtes Kästchen.“

Er schnupperte mit der Nase in der Luft herum.

„Früher roch es hier aber anders,“ erklärte er dann mit spitzbübischem Lächeln. „Jetzt riecht's ein bißchen nach Sehnsucht. Was, Maus?“

Lotte Lorenz reufte tief auf.

„Eine Tribsaltrumpete bist du geworden. Ich laß mich hängen, wenn du nicht verliebt bist.“

Ein breiter Sonnenstrahl brach durch die Weinreben vor dem Fenster in das Zimmer und glitt wie eine Gold-

welle über das Mädchen Gesicht, das bis in die Ohrläppchen hinein errötete. Eine kleine Weile spielte Lotte schweigend mit den Troddeln der blauammetnen Tischdecke. Dann zuckte es energisch über ihre kräftige Stupsnase, und in ruhiger Sicherheit hob sie den blonden Kopf.

„Ja, Heini,“ sagte sie einfach. „Ich bin verliebt. Wenn du nur ein bißchen vernünftig wärest! Ich könnte dich jetzt so gut gebrauchen.“

„Ich habe drei Semester und einen Schnurrbart,“ erwiderte Heini vorwurfsvoll. „Du brauchst an meiner Vernunft also garnicht zu zweifeln. Erzähl' nur in Gottes Namen.“

„Viel ist nicht zu erzählen. Während du dich in der Universitätsstadt amüsiert hast, ist hier nichts anderes passiert, als daß wir einen Mitbürger mehr bekommen



Telephonhäuschen auf einer Straße in Stockholm.  
(Text I. S. 104.)

haben, einen Privatgelehrten, Doktor Fritz Dieter. Er wohnt in der Villa der Kanzleirätin Steuer."

Heini wiegte nachdenklich den kurzgeschorenen Kopf.

"Doktor Dieter? Der Name klingt mir bekannt . . ."

"Bekannt? Er ist berühmt," jagte Lotte stolz. "Freilich," fügte sie kleinlaut hinzu, "die Frau Bürgermeister behauptet, daß man deswegen doch sehr wenig gesellschaftliche Bildung besitzen könne. Denk' dir nur: nicht einer Seele hat er hier Besuch gemacht."

In Heinrich Lorenz regte sich der Akademiker.

"Er wird eben Besseres zu tun haben, als um alte und junge Puten herumzuschwarzen."

"Nicht wahr?" jagte Lotte eifrig.

Ihr Bruder glaubte nicht gut gehört zu haben. Sonst fuhr sie ihm bei jeder Kleinigkeit in die Parade, und jetzt reagierte sie nicht einmal auf die "Putte". "Die Sache ist ernst," dachte er.

"Wie habt ihr euch denn eigentlich kennen gelernt, wenn er nirgends Besuch gemacht hat?"

"Das ist es ja eben, Heini! Er kennt mich noch garnicht. Ich habe ihn nur hier und da auf der Straße gesehen und da . . ."

"Und da?"

"Nun, Heini, er hat mir sehr gut gefallen, und schließlich ist er auch die einzige Partie in dem kleinen Nest. Jetzt zerbreche ich mir Tag und Nacht den Kopf, wie ich ihn in unser Haus bringen könnte. Ich als Mädchen kann ihn aber doch nicht ansprechen. Meinst du nicht auch," schloß sie zögernd, "daß dir das leichter werden würde?"

"Mir?" Der junge Student sah sie groß an.

"Ja, dir! Deswegen wollte ich überhaupt nur mit dir reden. Tu mir den Gefallen, Heini, und schaff' ihn irgendwie her. Ist er einmal im Haus gewesen, werde ich ihn schon festhalten."

"Ein patentes Mädel bist du schon," nickte der Bruder. "Wie ich aber seine Bekanntschaft machen soll, weiß ich nicht."

"Denk' nach, Junge!"

Heini versank in eine würdige Denkerpose, während Lotte unruhig im Zimmer auf und ab schritt. Einige Minuten hindurch herrschte tiefes Schweigen. Dann hob Heini mit Triumphtormiene den Kopf. Er hatte etwas gefunden, was sowohl seinen Interessen als denen seiner Schwester entsprach.

"Ich will dir helfen, Lotte," sagte er endlich. "Aber Montecucculi hat Recht: zum Kriegführen gehört Geld, Geld und wiederum Geld. Zunächst muß ich dich also um zwanzig Mark Subsidien bitten."

"Wozu denn?"

"Höre: ich will für dich meine Nächte opfern und selbst ein bayerisches Bierbezug riskieren. Das heißt: ich will Abend für Abend in der Kneipe sitzen, wie eine Spinne im Netz, um ihn einzufangen. Er ist ein Deutscher, und wenn er sich nicht etwa im Orient an gegohrene Stutenmilch gewöhnt hat, kommt er gewiß dorthin. Dann ist eine Bekanntschaft leicht gemacht."

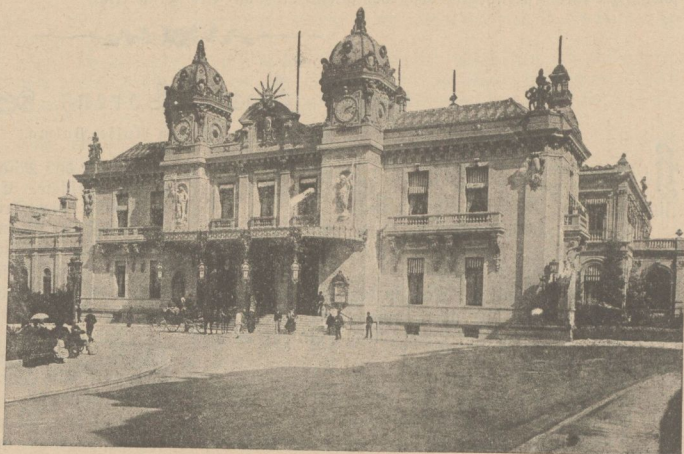
Lotte dachte eine Weile nach, ihr liebes Brüderlein äußerst mißtrauisch mit den Augen musternd. — Schließlich mußte sie seine Argumentation aber gelten lassen und holte mit tiefem Seufzer ein Goldstück aus dem Kommodenkasten.

"Wenn du nur Erfolg hättest, Heini," sagte sie kleinlaut. —

Eine volle Woche hindurch war Heinrich Lorenz jede Mitternacht mit blöden Augen und schwerfälliger Zunge nach Hause gekommen, ohne von Doktor Dieter auch nur die geringste Nachricht mitzubringen. Als er daher zum zweiten Mal Subsidien verlangte, beschuldigte Lotte ihn verächtlich des Mißbrauchs ihres Vermögens und beschloß, die Sache in die eigene Hand zu nehmen.

Es schien ihr ungeheuerlich, daß der einzige Mensch auf Quadratmeilen, dem sie mit Vergnügen einen Kuß gegeben hätte, von ihr gar keine Notiz nahm. "Ich werde ihn aber dazu zwingen, so wahr ich Lotte Lorenz heiße," dachte sie energisch, "und wenn ich ihn an seinem schönen Vollbart durch die Tür schleifen sollte. Freilich, wenn er mich dann nicht mag . . ."

Am Schluß solcher Gedanken mußte sie sich oft genug eine kleine Träne abwischen, wie sie überhaupt ganz merkwürdig zwischen Frechheit und Sentimentalität umschwankte.



Das Kasino von Monte Carlo. (Text I. S. 104.)



Eines Morgens küßte sie ihre kleine fränkische Mama am Frühstückstisch zärtlich auf die Stirn.

„Heute muß ich nach der Hauptstadt fahren, Mutting. Ich hab' schon rein garnichts mehr zum Anziehen.“

Heinrichs Anerbieten, sie zu begleiten, lehnte sie entschieden ab. „Du schleppst mich doch nur in die Kneipe. Ubrigens habe ich viel zu tun, und will mit dem Mittagsszug schon wieder zurück sein.“

Wichtig fuhr sie auch mutterseelenallein in die Provinzialhauptstadt. — — —

„Studiofus Lorenz,“ meldete sein alter Diener.

„Vielleicht ahnen Sie, Herr Doktor, welche Angelegenheit mich zu Ihnen führt,“ begann der Besucher nach einer sehr zeremoniellen Verbeugung.

„Leider nicht, Herr Lorenz. Nehmen Sie bitte Platz.“

Heinrich Lorenz lehnte höflich ab, mit einem schnellen Blick die breitschultrige Figur des Hausherrn und die beinahe luxuriöse Einrichtung des Schreibzimmers überfliegend. Er fand, daß Lotte gar keinen üblen Geschmack hatte. Die biegsame, kräftige Gestalt in der leichten



— Zur Schnepfenzeit. (Text f. S. 104.) —

Drei Tage darauf klingelte es so heftig an der Gartenpforte der von Doktor Dieter bewohnten Villa, daß der Hausherr, der mitten in einer Monographie über die Abfiden steckte, ärgerlich durch das Fenster sah.

Ein mit peinlicher Eleganz gekleideter junger Herr kam über den Kiesweg seinem Hause zugeschritten.

„Was mag der denn wollen,“ dachte Dieter, nervös die Feder fortlegend. Er hatte es mit Absicht vermieden, irgend eine Verbindung anzuknüpfen, und nun kam man ihm doch auf den Hals!

Arbeitsjoppe mit dem garnicht stubenbleichen gesunden Jägerkopf war selbst für ein Männerauge schön.

„Ich komme im Namen meiner Schwester und möchte um Aufklärung bezüglich des Inferats im heutigen Provinzanzeiger bitten.“

Er knöpfte seinen Paletot auf und holte aus der Brusttasche eine Zeitung hervor, die er sorgsam ausbreitete und, auf eine Stelle im Annoncenteil weisend, Dieter überreichte.

Doktor Dieter sah ihn eine Minute verständnislos an.

„Ja, erlauben Sie mal —“  
 Sein Auge war aber doch unwillkürlich der bezeichnenden Richtung gefolgt, und das Wort blieb ihm in der Munde stecken.

„Hölle und Teufel!“ brauste er dann auf. „Was ist das für ein Dummerjungenstreich?“

Auf der letzten Seite des vielgelesenen Blattes stand, weithin sichtbar in großen Lettern, folgende Anzeige:

Statt jeder besonderen Nachricht.  
 Als Verlobte empfehlen sich:

Charlotte Lorenz  
 Dr. phil. Fritz Dieter.  
 Halbstatt im Mai.

„Sie sind der Bruder der Dame?“ fragte er endlich. „Aber Herr Doktor. Ihre Bezeichnung des Inzerats darf ich wohl als Erklärung auffassen, daß Sie ihm völlig fern stehen!“

„Aber natürlich! Ich bin empört. Ich kenne hier keine Seele und werde mit einem Mal in eine solche Geschichte verwickelt.“

„Machen Sie sich aus Ihrer eigenen Erregung bitte ein Bild, wie eine junge Dame davon berührt werden muß! Sechs Gratulationsbesuche haben wir bereits empfangen. Meine Schwester ist geradezu außer sich.“

Dieter nickte ihm lebhaft zu.

„Ich kann es mir denken, Herr Lorenz. Ich werde meinerseits das Mögliche tun, um den Urheber dieses Streiches zu ermitteln. Vorläufig drücken Sie bitte Ihrem Fräulein Schwester mein aufrichtiges Bedauern aus. Morgen werde ich mir selber die Ehre geben!“

Als Heinrich Lorenz gegangen war, setzte Dieter sich in tiefer Verdrossenheit wieder an den Schreibtisch. Die kleine Annonce hatte seinen Gedankengang aber ganz aus der gewohnten Bahn geschleudert, und sein Manuskript wollte nicht weiterücken.

Der Wind, der durch das geöffnete Fenster blies, war auch allzu warm und übermütig. Ein loses Rosenblatt taumelte ihm gerade auf die Handchrift und brachte eine Fülle von Sommerduft mit sich. Da ließ er die Absassen denn begraben sein und gab sich völlig einem immer heiterer werdenden Gedankenspiel hin, das ganz in der Gegenwart blieb, und sich viel mit der ihm bis heute völlig unbekanntem Charlotte Lorenz beschäftigte.

Die Nachforschungen nach dem Urheber des Inzerats waren resultatlos geblieben. Der befragte Expeditionsbeamte wußte nur anzugeben, daß ihm die Verlobungsanzeige durch einen Dienstmann überbracht worden war, der für den gezahlten Betrag auch eine Quittung erhalten.

Mit dieser wenig befriedigenden Nachricht betrat Doktor Dieter zum zweiten Male das Lorenzische Haus, und wieder fühlte er sich in dem behaglich sonnigen Familienzimmer so wohl, daß er den flüchtig geäußerten Wunsch der Damen, etwas Näheres über seine wissenschaftlichen Arbeiten zu hören, eifrig aufgriff und als willkommenen Vorwand zum Wiederkommen benutzte. Bald empfing man ihn auch nicht mehr als förmlichen Gast, sondern als Hausfreund, wo es sich eben traf, in dem wohlgepflegten Garten zwischen den Gemüsebeeten oder in der Nebenlaube, wo Lotte ihre Häkelarbeiten machte.

In einem Augustmorgen war Lotte eben beschäftigt, sich mit klappernder Gartenschere die letzten Rosen vom Strauch zu holen, als Doktor Dieter durch das Gartentor trat. — „Was führt Sie so früh zu uns?“ rief Lotte ihm fröhlich entgegen.

„Ich sah Sie im Vorübergehen und wollte fragen, wie es Ihnen und Ihrer Frau Mama geht.“

„Gut, wie immer! Und Ihnen?“

„Zur Unzufriedenheit. Meine Absassen wollen nicht vorwärts. Wenn ich Ihnen aber beim Rosenschneiden helfen darf, werde ich fleißiger sein.“

Lotte musterte den Inhalt ihrer Schürze, in der sie die schon geschnittenen gesammelt hatte.

„Danke! Es sind schon genug. Aber binden können Sie mir helfen. Eine Freundin hat Geburtstag, und da soll es ein paar feine Sträußchen geben.“

Leichtfüßig schritt sie, die zierliche Gestalt in lang herabwallendem hellen Morgenkleid, ihm zur Laube heran. Dort schüttete sie Blüten und Blattwerk auf den Tisch und machte sich daran, beides stilgerecht zu verbinden. Doktor Dieters versuchte es ihr nachzumachen, kam aber zu nichts, da er seine Augen von ihren flinken Händen garnicht losreißen konnte.

Plötzlich lachte Lotte lustig auf.

„Was denken eigentlich Ihre erlauchten Araber, wenn Sie hier sitzen und Sträußchen machen, statt sich mit ihnen zu beschäftigen?“

„Sie beneiden mich um mein Visavis! Im Ernst, Fräulein Lottchen, Sie sehen entzückend aus.“

Lotte Lorenz drohte ihm mit dem Zeigefinger. Dann stieß sie aber mit einem Mal die Rosen alle auf einen Haufen ganz in die Mitte, verstränkte beide Arme auf dem Tisch und sah ihn über die duffigen Sommerfunder hin fröhlich an.

„Wer hätte das vor sechs Wochen gedacht, daß wir heute hier als gute Freunde zusammen sitzen würden! — Seien Sie ehrlich; sind Sie dem leidigen Inzerat von damals nicht böse, daß es Sie aus Ihrer Einsamkeit gerissen und in unser Haus gebracht hat?“

„Böse? Ich würde mich sehr unglücklich fühlen, wenn ich nicht hier und da mit Ihnen plaudern könnte. Ich bin dieser Mystifikation sogar recht dankbar. Sie haben ja gar keine Ahnung, Fräulein Lottchen, wie sehr Sie mir gefallen, wie — wie —“

Lotte drückte ihr Näschchen in den Rosenwoll und roch augenscheinlich intensiv daran. Innerlich aber zitterte sie vor Erwartung, was er wohl weiter sagen würde.

Doktor Dieter schwieg aber. Er fand nicht die Worte für sein Gefühl, und mit leisem Seufzer hob Lotte ihr Köpfchen wieder aus dem süßen Duft. Schon vor acht Tagen hatte er einmal so angefangen, und war damals ebenso stecken geblieben.

Ein feines Energiefältchen hob sich auf ihrer Stirn.

„Wenn ich Ihnen so gut gefalle, Herr Doktor, und wenn Ihnen die Zeit wirklich nicht leid ist, die Sie bei uns verbringen, dann . . . dann darf ich Ihnen auch etwas sagen, was mich schon lange drückt. Sie sind so wahr und ehrlich, und ich . . .“ Ihre Stimme zitterte ein wenig. „Da, sehen Sie selbst . . .“

Mit raschem Griff holte sie aus ihrem Geldbörsechen einen Zettel hervor und reichte ihn Doktor Dieter herüber. Eine tiefe Erregung brannte dabei in ihr. Sie fühlte, daß sie va banque spielte.

Sprachlos starrte Dieter auf das kleine Blatt.

„Sie haben das inferiert?“ stieß er dann hervor.

Lotte nickte. „Anders war Ihnen ja nicht beizukommen.“ Aber mit ihrer Sicherheit war es vorbei, und am liebsten hätte sie laut aufzuschreien mögen.

„Und warum taten Sie das?“

„Warum?“ Sie gab ihm die Frage nur zurück, aber in solch schmerzlich-innigem Ton, daß sein ganzes Herz zu klagen begann. Schon wollte er aufspringen und sie an sich ziehen, als ein Gedanke ihn wieder festhielt.

„Das verzeihe ich Ihnen nicht!“ sagte er streng und stand auf. Lotte brach in Tränen aus.

Doktor Dieter trat um den Tisch herum an ihre Seite.

„Nur unter einer Bedingung könnte ich es . . .“

Lottes Hände griffen frampfhaft in die Rosen.

„Welche — Bedingung . . .?“ kam es stotternd von ihren erblakten Lippen.

„Nur . . . wenn Sie mir erlauben, das Inzerat nochmals anzugeben. Ja, Lotte?“

Lotte weinte noch immer. Aber nur wie ein geängstigtes Kind, das in fünf Minuten wieder lachende Augen macht . . .

„Fast du mir auch wirklich verzeihen?“ fragte sie.

„Aber natürlich!“ lachte er. „Die Idee war ja famos, du resolute Mädel. Aber wenn's nun schief gegangen wäre?“

„Das konnt' es nicht!“ sagte sie siegesgewiß und sah ihn glücklich an.

Freund, ein Traumreich ist das Reich der Erden.  
Was wir waren? Was wir einst noch werden?  
Niemand weiß es; glücklich sind wir blind.  
Laß uns eins nur wissen, was wir sind.

# Fürs Haus.

Daß viele Hoffnungen vergehn,  
Bringt schon dein Glück zu Falle?  
Sind denn die Sterne, die wir sehn,  
Auch schon die Sterne alle?

## Jugend.

Es rufen mir bedächt'g kalt  
Die Alten zu:  
„Wilder, närrischer Bursch,  
Sei stiller du.“  
Das Alter ist des Lebens Widerhall —  
Ein dumpfer Laut — was kümmert mich  
sein Schall!

Vin wild, ja freilich; närrisch auch?  
Es kann wohl sein —  
Nicht den Verstand zieh' ich zu Rat,  
Das Herz allein.  
Doch auch mein Kopf kommt mir zuweilen  
gut:  
Ich seh' darauf den straußgeschmückten  
Hut.

Und glaubt, mir ist des Herzens Rat  
Ein sichres Pfand,  
Das ahnungsvoll oft weiter blickt  
Als der Verstand;  
Des Jünglings Herz, als Fadel leuch-  
tend brennt,  
Verfinstert plötzlich sich das Firmament.

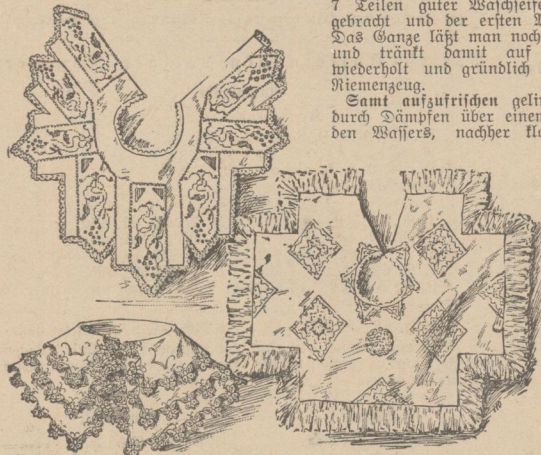
Und nicht allein als Fadel dient  
Des Herzens Glut:  
In unfres Unglücks Winternacht  
Erfarrt der Mut —  
Und ganz erfrieren ließ' uns der Ver-  
stand;  
Doch uns erwärmt des Herzens reger  
Brand.

Und glaubt, ihr stillen Alten, nicht,  
Es schade viel,  
Schickt junges Feuer manchesmal  
Auch übers Ziel —  
In Brand gesteckt wird oft die ganze  
Flur —  
Fruchtbarer wird sie nach dem Brande  
nur.

Petöfi.

## Zu Tisch.

Guter Geschmack bringt oft an den Bekellack.  
Wasserreis. Reis wird rein verlesen,  
blanchiert, d. h. mit kochendem Wasser ge-



Drei Schultertragen. (Siehe unter „Arbeitskörbchen“.)

quirt, dieses abgesehen, mit kaltem ge-  
quirt, bis das Wasser hell erscheint. Mit  
kochendem Wasser auf schwaches Feuer  
gestellt; das Wasser muß dreiviertel über  
dem Reis stehen, gefalzen ohne zu rühren,  
das Wasser einziehen lassen, bis der Reis  
fast trocken erscheint, die Körnchen weich,  
doch nicht zu weich sind. Auf vier kleine  
Tassen Reis eigros frische Butter zuge-  
fügt, leicht durchgeschwenkt, angerichtet.  
Indessen mageren, kleinwürfelig ge-  
schnittenen Speck in einer Pfanne rasch  
gebraten, dies über den Reis angerichtet.

**Raninsen à la Wildschweinsteile.**  
Man legt das Raninsen einige Tage in  
eine Marinade von leichtem Essig, einem  
Glas Weißwein, Zwiebeln, Wacholder-  
beeren, Gewürz und Scheiben einer hal-  
ben Zitrone. Diese Marinade, zu der  
Butter, Salz und das nötige Wasser  
kommt, wird beim Gebrauch aufgelöst  
und durch ein Sieb gegossen. Das ge-  
spickte Raninsen muß in dieser Mari-  
nade noch kräftiger heraufkochen. Um die  
Sauce noch kräftiger herzustellen, fügt  
man zuletzt noch zwei Gläser Wein hinzu.  
Zudebraune gibt die erwünschte Fä-  
rbung und beim überfüllen dem Braten  
ein blankes, schönes Aussehen.

## Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

**Defekte Radschläuche mit Zuderwasser**  
zu behandeln. Ist der Schlauch des Fahr-  
rades verlekt oder porös, so löse man  
einen Eierbecher voll Staubzuder in  
Wasser auf, entferne dann das Ventil  
und spritze die Auflösung mit einer  
kleinen Glaspistole ein, wodurch der  
Reifen wieder luftdicht wird. Nach 10  
bis 20 Kilometern Fahrt wird man erst  
den vollen Erfolg sehen, da bis dahin die  
Auflösung durch das Rotieren des Rades  
auf den ganzen Schlauch verteilt wurde.  
Ein Radfahrer fuhr 14 Monate, ohne  
aufzupumpen, mit einem derartig prä-  
parierten Schlauche.

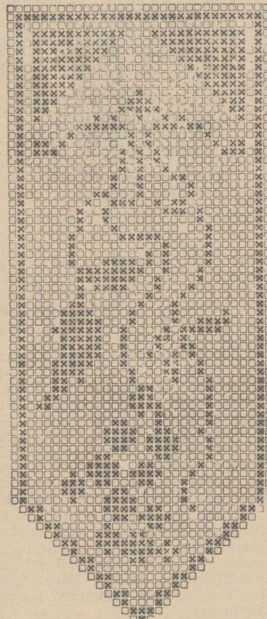
**Lederriemen weich zu erhalten.** Um  
Lederzeug und Riemen zum gewöhnlichen  
Gebrauch dauerhaft, biegsam und un-  
durchdringlich gegen Nässe zu machen,  
verfährt man wie folgt: Zu 20 Teilen  
geschmolzenem Talg werden 3 Teile  
Kolophonium zugelegt und gut unge-  
rührt. In einem anderen Gefäße wer-  
den 70 Teile reines Regenwasser mit  
7 Teilen guter Waschseife zum Sieden  
gebracht und der ersten Masse zugefügt.  
Das Ganze läßt man nochmals aufkochen  
und trinkt damit auf allen Seiten  
wiederholt und gründlich das Leder und  
Riemzeug.

**Samt aufzutriften** gelingt am besten  
durch Dämpfen über einem Topf kochen-  
den Wassers, nachher klopft man den  
Stoff mit  
einem Roh-  
stüchchen auf  
der Rückseite.  
Vorhandene  
Fleden müssen  
vorher immer  
erst entfernt  
werden.

## Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mäße Preis.

**Drei Schultertragen.** (Hierzu Abbil-  
dung und 2 Details.) Diese hübschen  
Tragen kann man sich mit geringer Mühe  
selbst herstellen. Für den obersten Tragen  
sticht man auf feinem Seidenabain nach  
dem Detail (Kreuzstichmuster) in be-  
liebigen Farben mit Seide und ordnet  
die Ratten nach der Abbildung auf einem  
Kord aus cremefarbener Seide an, so daß  
eine Ratte die vordere Mitte bildet. Mit  
der Kreuzstichumrandung werden die  
Ratten auf der Seide befestigt und der  
fertige Tragen ringsherum mit einem



Kreuzstich-Detail zum obersten Tragen.

schmalen Seidenlängchen  
besetzt. — Aus Linon  
oder Batist kann der  
zweite Tragen hergestellt  
werden. Die Spitzen-  
figuren werden in-  
trusstiert. Ein plissierter  
Rolant oder Kranzen bil-  
den den Abschluß. — Zu  
dem dreifachen Leinen-  
tragen ist die Schmetter-  
lingsbordüre (siehe das  
Etdetail) zu verwenden.  
Gestickt wird mit weißem  
Glanzgarn.



Detail zum unteren Tragen.



## Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



„Wie rücksichtslos von meinem Manne, mich hier warten zu lassen! Wo mag er nur wieder stecken?“

Guter Nat. Professor Schmidlein (zum neuernannten Dozenten): „Nun, lieber Striesjower, ist Ihr Kolleg schon flehig besucht?“ — Professor Striesjower: „Leider noch gar nicht, bis jetzt hat sich immer noch keiner blicken lassen.“ — Professor Schmidlein: „Wissen Sie was, schaffen Sie sich 'n Telephon an.“ — Professor Striesjower: „Telephon, wie?“ — Professor Schmidlein: „Na, da haben Sie wenigstens einen Hörer.“

Beschwerbe. Junge Frau: „Was, die Eier sind wieder teurer geworden?“ — Verkäuferin: „Ja, das macht der frische Schneefall, da legen die Hühner nicht.“ — Junge Frau: „Na, wogu hat man denn für solch einen Fall die Schneehühner?“

Aus der Praxis. Ein Herr geht für einen kranken, mittellosen Dichter sammelt. Bei einer Dame, der er auch die Bitte vorträgt, findet er auch Gehör und schon blinkt in der Hand der Dame ein Behamarkstück. Doch dann meint sie: „Nein, wenn er krank ist, gebe ich nichts. . . ich dachte, Sie sammeln schon zu einem Denkmal für ihn.“

Überraschende Entdeckung. Verteidiger (den Zeugen heruntermachend): „Was, Sie wollen behaupten, der Angeklagte habe den Überzieher an, der Ihnen gestohlen worden ist?“ (Plötzlich mit höchstem Entsaunen den Angeklagten mustern): „Das ist ja der meinige.“

### Zu unseren Bildern.

Das Telephonhäuschen auf der Straße. (Bild S. 100.) Bekanntlich ist in keiner Stadt der Erde das Telephonwesen so ausgebildet wie in Stodholm, der Hauptstadt Schwedens. In keiner anderen Stadt findet man auch verhältnismäßig ein so ausgebreitetes Telephonwesen. Die neueste Einrichtung sind die Telephonhäuschen auf der Straße, die automatisch eingerichtet sind und es ermöglichen, jederzeit zu telephonieren.

Das Kasino von Monte Carlo. (Bild S. 100.) Das Fürstentum Monaco ist ein kleines, aber an Naturschönheiten reiches Land. Verrückt ist es durch die Spielbank in Monte Carlo, die dem Fürstenhause den Unterhalt bietet und dem Lande Wohlstand gibt. Wie man aus unserem Bilde sieht, ist das Kasino, in dem die Spielbank ihren Sitz hat, ein äußerst prächtiges Gebäude, aufgeführt von dem Gelde der Leute, die ihr Leben dem Spielteufel verschrieben haben.

Zur Schnepfzeit. (Bild S. 101.) Mit dem erwachten Frühling erscheint in unsern Wäldern auch die Schnepfe, jener poetische Vogel mit dem langen Schnabel. Sie lockt den Jäger hinaus, denn die Jagd auf den ledernen Vogel hat ihre Reize. In der Dämmerung nur streicht sie im schnellen Fluge und es gehört eine sichere Hand dazu, sie zu erlegen. Aber ohne den braven Hühnerhund würde die glücklich erlegte Schnepfe doch oftmals verloren sein. Seiner scharfen Nase entgeht die Beute nicht und mit Passion überbringt er sie seinem Herrn, wie unser Bild zeigt.

### Schiebrätsel.

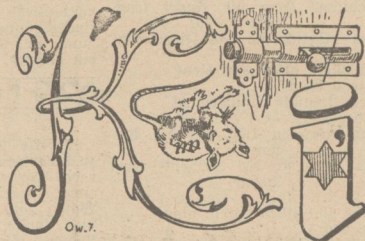
R a f f e r  
U n l u f t  
F r e i e r  
M o d e n a  
K a n o n e  
D i t e r n

Nebenstehende Wörter sind ohne Änderung der Reihenfolge, also nur durch leibliche Verschiebung, so untereinander zu setzen, daß zwei nebeneinander stehende senkrechte Buchstabenreihen zwei Blumen bezeichnen.

u a e i l G  
e u o u v y  
v u e q o W  
g l u e M  
t e i a B  
i u n  
r i l v N  
r e t d R  
— — — — —  
Stimmene  
Stieher.

Stimmung des Schiebrätsels:

### Rebus.



Stimmung des Rebus: Kirschenmiller

### Scherzrätsel.

Dreimal ein Wörtchen viel ge- braucht.	Ein viertes Wörtchen sek' hin- ein.
Und schließlich unentbehrlich.	Daß sich der Sinn erschlehet,
Man denke nicht an Frau und Kind,	Ein Wörtchen, das nur fragt und wägt
Denn sonst rät manes schwerlich.	Und auch in Asien fliehet.
Mandente nicht an Ehr' und Gut,	Das Ganze wird von fähner Lat
Man blide in die Ferne!	Und vom Gefingen melden.
Man schau' zum ew'gen Himmel auf,	Stolz schauen ihre Beute an
Dort zeigen es die Sterne.	Die sieggetrönten Helden.

(a' 'a' 'b' 'c' 'd' 'e' 'f' 'g' 'h' 'i' 'j' 'k' 'l' 'm' 'n' 'o' 'p' 'q' 'r' 's' 't' 'u' 'v' 'w' 'x' 'y' 'z')

### Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

#### Stataufgabe.

#### Kartenteilung:

B. a10; b10, D, 8, 7; dA, 10, 9, 8, 7.  
M. a, b, c, dB, aK, D; bA, K; c9, 8.  
S. aA, 9, 8, 7; b9; cA, 10, K, D, 7.  
Stat: dK, D.

#### Spiel:

1. B, dA, dB, b9.	2. M. aB, a7, a10.
3. M. bB, a8, d7.	4. M. cB, a9, d8.
5. M. c8, cA, d10 (-21).	6. S. c10, b1, c9 (-13).
7. S. cK, d9, bK (-8).	8. S. cD, d9, aK.
9. M. bA, aA, b10 (-32).	Damit haben die Gegner 74.

#### Ober:

7. S. cK, d9, aK. 8. M. bA, aA, b10 (-32).  
V braucht seine b10, auf die er noch einen Stich machen müßte, nicht zu halten, da die Gegner mit dem 5. und 6. Stich bereits 66 haben.

### Rebus.

Rheinlieder.

### Merkrästel.

Kaiser Barbarossa.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,  
Gofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



